



ABH e.V. – UNSER HAUS – Rundbrief-Oktober 2021

Pettenkoperstr. 32
10247 Berlin
Tel. 030 857 577 61
info@heimerfahung.berlin

gefördert von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

Liebe Freundinnen und Freunde von UNSER HAUS,

im Laufe des Monats Oktober wird es Veränderungen in unserem Team geben. **Marit Kämmerer**, hauptzuständig für den Beratungsbereich, wird uns Mitte des Monats verlassen, um sich neuen beruflichen Herausforderungen zu stellen. Dabei wird sie Erkenntnisse aus sechsjähriger Beratungstätigkeit von Menschen mit Heimerfahrung in Verbesserungen der Heimerziehung von heute einbringen können. Marit wird dem Verein ABH e.V. weiter als Mitglied treu bleiben und für uns eine wertvolle Gesprächspartnerin für die wichtige Frage sein, wie das Wissen um lebenslange Folgen traumatischer Heimerfahrungen Rahmenbedingungen und pädagogische Ansätze heutiger Heimerziehung positiv beeinflussen kann.

Ab Anfang Oktober wird Marit ihre Nachfolgerin **Vera Böck** einarbeiten, die wir in unserem nächsten Monatsrundbrief ausführlicher vorstellen werden.

Was gibt es noch zu berichten?

Der Herbst hat begonnen und es ist absehbar, dass es weniger Möglichkeiten als bisher geben wird, unseren „Hofgarten“ für Corona-konforme Treffen zu nutzen. Das Geschehen wird sich wieder mehr in die Innenräume verlagern. Unsere Besucher sollen sich trotzdem bei uns sicher fühlen können. Deswegen werden wir uns an den sogenannten **3G-Regeln** orientieren. Das heißt, dass für Besucher*innen, die weder geimpft noch genesen sind, ein **Test** notwendig wird. Allerdings müssen Sie dafür keins der offiziellen Testzentren besuchen, wo der Test ab 11. Oktober kostenpflichtig sein wird, sondern Sie können sich bei uns vor Ort weiterhin **kostenlos** mittels eines sogenannten „begleiteten Selbsttests“ (Spucktest) testen lassen.

Schon mal vormerken!

Nachdem das Sommerfest so schön geklappt hat, bereiten wir uns ab sofort auf das nächste große Fest vor. Es wird ein **Weihnachtsmarkt** sein, der für Samstag, den 18.12. auf dem Freigelände des Stadtteilzentrums Kiezspinne in Lichtenberg geplant ist. Das hat schon einen gewissen Einfluss auf das Monatsprogramm für Oktober. Siehe den beiliegenden Flyer zum Weihnachts-**Bastelnachmittag** am Freitag, dem **15. Oktober** von 15-18 Uhr.

Zur besonderen Beachtung empfohlen:

Das Berliner Verfassungsgericht hat eine Grundsatzentscheidung gefällt, die vor allem für Menschen interessant ist, die in Jugendwerkhöfen (vielleicht auch Spezialheimen) untergebracht waren und deren Anträge auf Rehabilitierungsleistungen bisher fast immer abgelehnt wurden. Zu den Entscheidungsgründen gibt es eine ausführliche Darstellung in der Anlage.

Jetzt gibt es auch Initiativen zur Untersuchung von Fällen sexuellen Missbrauchs in evangelischen Heimeinrichtungen. Näheres dazu (incl. einem Aufruf an Betroffene, sich als Zeitzeugen zur Verfügung zu stellen) finden Sie auf folgender Webseite:

www.forum-studie.de

Das Team von UNSER HAUS

UNSER HAUS - Oktober 2021

Mo	Di	Mi	Do	Fr
				1
				16 - 18 Uhr UNSER HAUS-Chor
4	5	6	7	8
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung			
15 - 18 Uhr SPRECHZEIT von und für Menschen mit Heimerfahrung (mit vorheriger Anmeldung)	15 - 18 Uhr Offenes Café	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz		15 - 18 Uhr Spielenachmittag
11	12	13	14	15
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung	15 - 17 Uhr Beratung des Bürgerbüro e.V. (StrRehaG u.Ä.)	10 - 12 Uhr Frühstückscafé	
	15 - 18 Uhr Offenes Café	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz		15 - 18 Uhr Bastelnachmittag
18	19	20	21	22
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung			
15 - 18 Uhr SPRECHZEIT von und für Menschen mit Heimerfahrung (mit vorheriger Anmeldung)	15 - 18 Uhr Offenes Café	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz	16 - 18 Uhr Abholung (M) ein Leibgericht	15 - 18 Uhr Spielenachmittag
25	26	27	28	29
	11 - 13 Uhr Telefonische Information und Beratung		10 - 12 Uhr Frühstückscafé	
	15 - 18 Uhr Offenes Café	16.30 - 18.30 Uhr Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz		16 - 18 Uhr UNSER HAUS-Chor

Dokumentation zum Sommerfest in KAGEL

Aufruf zum Mitmachen!

Hallo, ihr lieben Leute,
die ihr unser letztes **Sommerfest** im August auf dem herrlichen Gelände des ZEBRA-KAGEL besucht habt!



Wir sind dabei, eine kleine **Sommerfest-Broschüre** zur Erinnerung an diesen wundervollen Sommertag zu erstellen mit Berichten und vielen Bildern, festgehalten von UNSERem HAUS-Fotografen Lutz und würden Euch bitten wollen (wer immer dazu auch *Lust und Laune* verspürt), ein paar Worte Eures hinterbliebenen Eindrucks dazuzugeben.

Diese könnt ihr per Mail an unsere bekannte E-Mail-Adresse: info@heimerfahrung.berlin oder besser noch: gleich an unseren *Broschüren-Redakteur* Detlef Öhlschläger oehlschlaeger@heimerfahrung.berlin schicken, der dann dafür sorgt, dass Eure Beiträge auch in entsprechenden kreativ gestalteten Formen erscheinen. Ebenso gut wäre es, sich bei Interesse an dieser Broschüre auch gleich für den Erhalt eines Exemplars vormerken zu lassen, sodass wir im Vorfeld besser die Zahl der *Auflage* einplanen können.

Also, haltet Euch nicht zurück, es geht nicht nur darum, sich in ausgiebigem Lob zu ergehen, es darf auch Kritik – gleich welcher Art – geäußert werden, jeder Beitrag soll berücksichtigt werden!

Bis dahin... bleibt alle gesund und
seid herzlich begrüßt von *Eurem*

Detlef Öhlschläger

Liebe

Bastelfreunde

aufgepasst!!!

Der Sommer ist mal wieder (leider) vorbei und eh man sich's versieht, fallen die bunt
belaubten Blätter bald schneller von den Bäumen als man gucken kann!

Die Tage werden kürzer, und wir blicken dem großen Fest des Jahres entgegen.

Natürlich wollen wir nicht jetzt schon von Weihnachten reden,

aber wir,

Barbara, Martina und Claudia,

möchten Euch recht herzlich zu einem geselligen

Weihnachts-Bastelnachmittag

in unsere Räume in der Pettenkofenstraße

zum **Freitag**, dem **15. Oktober**

in der Zeit von **15.00 bis 18.00 Uhr**

einladen!!

Um vorherige Anmeldung wird gebeten unter: ost@heimerfahrung.berlin

Begrenzte Teilnehmerzahl: 8 – 9 Personen!

Wir freuen uns auf Euch!

(M)ein LEIBGERICHT – der etwas andere Kochkurs

geht virtuell weiter mit

nordischer Seefahrerküche



Diesmal verslägt es uns kulinarisch hoch in den Norden mit einer Mischung aus Fleisch, roter Beete und Fisch: Labskaus. Schon 1706 fand Labskaus in der englischen Literatur als Gericht für Seefahrer und Matrosen Erwähnung. Heute kennt man es vor allem noch in Norddeutschland, Norwegen, Dänemark und Schweden.

Wer möchte sich als Verkoster/Verkosterin zur Verfügung stellen und uns dann berichten, wie es geschmeckt hat? Ihr seid herzlich eingeladen, am Donnerstag, den 21.10.21 zwischen 16 und 18 Uhr bei UNSER HAUS vorbeizukommen und euch eine Portion abzuholen. Wir bitten hierzu um eine kurze Anmeldung über die bekannten Kanäle, damit auch ausreichend vorhanden ist.

Das Kochvideo erscheint ab dem 27.10.21 über unseren geschützten YouTube-Kanal.

http://datenbank.spinnenwerk.de/abh/leibgericht_oktober2021.html

(M)ein Leibgericht lebt von den Gedanken vieler, daher seid herzlich eingeladen mitzumachen. Bis wir das Angebot wieder im persönlichen Kontakt vor Ort fortsetzen können, wollen wir weiter einen virtuellen Ersatz anbieten. Gern auch mit Euch und Euren Vorschlägen! Meldet Euch einfach: vor Ort (bitte vorher anmelden), telefonisch 030 857 577 61(AB) oder per Email (info@heimerfahrung.berlin).

Aktuelle Entscheidung des Berliner Verfassungsgerichtshofs zur Rehabilitierung von DDR-Heimkindern

Der Verfassungsgerichtshof des Landes Berlin hat sich in einem Beschluss vom 16.06.2021, Az. 108/20, mit einem Rehabilitierungsverfahren befasst, in dem es um einen Betroffenen ging, der u. a. im Spezialkinderheim „Rankenheim“ in Groß- Köris, im Sonderkinderheim in Burgstädt, im Durchgangsheim in Alt-Stralau, im Jugendwerkhof in Hennickendorf untergebracht worden war und hierfür seine Rehabilitierung beantragt hatte. Für die Zeit im Jugendwerkhof Torgau war der Antragsteller bereits in einem gesonderten Verfahren rehabilitiert worden.

Der Antragsteller hatte seinen Antrag auf Rehabilitierung damit begründet, dass die Einweisungen politisch motiviert waren, er mehrfach versucht habe, im Alter von neun Jahren die innerdeutsche Grenze zu passieren und zu seinem in die Bundesrepublik Deutschland ausgewanderten Vater zu ziehen. Er verwies zudem auf die menschenunwürdige Behandlung während seiner Heimunterbringungen, wobei er schwerste körperliche und seelische Misshandlungen erlebt habe.

Das Kammergericht lehnte diesen Antrag ab, da angeblich Fürsorgegründen für die Einweisungen vorgelegen hätten. Die Mutter des Antragstellers habe Alkoholprobleme gehabt, an deren Folgen sie 1974 auch verstorben sei. Zudem habe es unentschuldigtes Fehlen des Antragstellers in der Schule gegeben. Die gesetzliche Vermutung rechtsstaatswidriger Einweisungsgründe sei daher widerlegt.

Der Verfassungsgerichtshof des Landes Berlin hob nun die ablehnende Entscheidung des Kammergerichts wegen Verstoßes das Willkürverbot, den Grundsatz effektiven Rechtsschutzes und wegen Verletzung des Anspruchs auf rechtliches Gehör auf die Vernehmung des Betroffenen und der von ihm genannten Zeugen zu nutzen gehabt. (...)

In dem vom Verfassungsgerichtshof zu entscheidenden Fall kam zudem eine Rehabilitierung wegen groben Missverhältnisses zwischen dem Anlass der Heimeinweisung und der angeordneten Unterbringung in Betracht. Dafür hätte das Kammergericht die damals herrschenden Lebensbedingungen in den Heimen im Rahmen Amtsermittlungspflicht aufklären müssen. Dem stand auch nicht entgegen, dass die Mutter ab dem Jahre 1963 nicht mehr bereit war, den Antragsteller wieder bei sich aufzunehmen. Es gab in dem Fall nämlich Hinweise darauf, dass die fehlende Aufnahmebereitschaft des Kindes durch die Mutter zumindest auch durch die Angst vor Repressalien verursacht worden war oder sich sonst als kausale Folge der zwangsweisen Einweisung mit daran anknüpfender Entfremdung und der Angst darstellte.

Die Annahme des Kammergerichts, dass die gesetzliche Vermutung einer politischen oder sachfremden Einweisungsmotivation im behandelten Fall widerlegt worden sei, verstoße zudem gegen das Willkürverbot. Die Nichterweislichkeit anspruchsbegründender Tatsachen gehe nur dann zu Lasten des Antragstellers, wenn die gesetzliche Vermutung nicht eingreife. Wenn die Ermittlungen des Gerichts auf fürsorgliche Gesichtspunkte und auf sachfremde bzw. politische Gründe der Einweisung hindeuten, muss feststehen, dass der eine oder der andere Grund ausschlaggebend war. Steht dies nach Ausschöpfung aller möglichen Erkenntnisquellen nicht fest, greift die gesetzliche Vermutung zu Gunsten des ehemaligen Heimkindes. Gegen die Widerlegung der Regelvermutung spreche zudem, wenn der Betroffene *„nahezu ausnahmslos in der Umerziehung dienenden, teil geschlossenen Heimen untergebracht war und nicht in regulären, offenen Kinderheimen.“*

Der verfassungsrechtliche Verstoß gegen das rechtliche Gehör liege darin, dass das Gericht die Argumentation zu den Ausreisebestrebungen von Vater und Sohn und der alternativen Unterbringung bei seinem Vater in der Bundesrepublik

Deutschland als unbeachtlich angesehen habe. Es hätte diesen Vortrag in Betracht ziehen und ihm gegebenenfalls weiter nachgehen müssen. **Das Kammergericht muss nun erneut über den Fall entscheiden.**

Fundstelle: Verfassungsgerichtshof des Landes Berlin, Beschluss vom 16.06.2021, Az. 108/20

Kleine Presseschau

Nau media (Schweiz)

11. September 2021

Heimkinder im Kreis Augsburg jahrzehntelang misshandelt

Wieder ein Missbrauchsskandal: Eine von der katholischen Kirche eingesetzte Projektgruppe stellt ihren Abschlussbericht vor. Fälle von körperlicher und psychischer Gewalt kommen damit zutage.

Das Wichtigste in Kürze

- In zwei Kinderheimen im Landkreis Augsburg ist es jahrzehntelang zu sexuellem Missbrauch und brutaler körperlicher und psychischer Gewalt gegen Kinder gekommen. Dies stellt eine vom katholischen Bistum Augsburg zur Aufklärung eingesetzte Projektgruppe in ihrem Abschlussbericht fest.

In den 1960er und 1970er Jahren sollen insbesondere zwei Priester sich im Josefsheim Reitenbuch in Fischach an männlichen Kindern und einem Jugendlichen sexuell vergangen haben, berichtete die Gruppe am Donnerstag. Weitere Kinder wurden demnach durch Mitarbeiter und sogar einen Nachbarn des Heims missbraucht. Im Marienheim Baschenegg in Ustersbach sollen Ordensschwwestern noch bis 2004 Gewalt an Kindern ausgeübt haben. Die meisten Beschuldigten seien nicht mehr am Leben, berichtete die Präsidentin des Bayerischen Landessozialgerichts, Elisabeth Mette, die die Aufarbeitung leitete. Insgesamt haben nach ihren Angaben mehr als 30 Opfer, Männer und Frauen, an der Aufarbeitung mitgearbeitet.

Laut dem Abschlussbericht wurden Heimkinder gezwungen, Erbrochenes wieder zu essen. Ausreißern sei eine Glatze rasiert worden, zudem habe es einen fensterlosen drei Quadratmeter großen Kellerraum zum Einsperren der Kinder gegeben.

Im vergangenen Jahrzehnt ist die katholische Kirche weltweit von Missbrauchsskandalen erschüttert worden. Es wurde bekannt, dass in der Vergangenheit in zahlreichen Heimen Kinder sexuell und körperlich misshandelt wurden.

DOMRADIO.DE

14. September 2021

Dillinger Franziskanerinnen äußern sich erneut zu Gewaltbericht "Zutiefst betroffen und beschämt"

Die Dillinger Franziskanerinnen haben auf den Schlussbericht über Gewalt in kirchlichen Kinderheimen im Bistum Augsburg erneut reagiert. Man sei über die "glaubhaften Zeugnisse" ehemaliger Heimkinder "zutiefst betroffen und beschämt".

Das teilte Schwester Elke Prochus am Dienstag mit. Prochus leitet die Provinz Maria Medingen der Dillinger Franziskanerinnen, die bei Mödingen im schwäbischen Landkreis Dillingen an der Donau ansässig ist.

Bitte um Verzeihung und Vergebung

Weiter erklärte Prochus: "Wir übernehmen als Orden die Verantwortung für das vielfache Leid, das diesen Frauen und Männern in ihrer Kindheit zugefügt wurde. Wir fühlen mit ihnen und bitten die Opfer um Verzeihung und Vergebung."

Den Betroffenen, die meist lebenslang unter den Folgen der Gewalt zu leiden hätten, danke man "für ihren großen Mut, über die schmerzhaften Kindheitserlebnisse in den Heimen zu sprechen und so die Wahrheit, auch unseres schweren Versagens, ans Licht zu bringen".

Kleine Presseschau

Es geht bei dem Thema um das Josefsheim Reitenbuch und das Marienheim Baschenegg im Landkreis Augsburg, beide in Trägerschaft des katholischen Vereins Christliche Kinder- und Jugendhilfe (CKJ).

Vergangenen Donnerstag hatte eine größtenteils mit externen Juristen besetzte Projektgruppe in Augsburg ihren Schlussbericht über Missbrauch und Misshandlung in den Heimen vorgestellt. Von 1950 bis 2004 haben dort demnach unter anderem Geistliche und Dillinger Franziskanerinnen Untaten verübt. Es habe sexualisierte, körperliche und seelische Gewalt gegeben. Die genaue Opferzahl sei unklar, mindestens seien 15 Jungen und vier Mädchen betroffen gewesen.

Geldzahlungen in Anerkennung des Leids

In dem Bericht wird den Ordensfrauen empfohlen, Geldzahlungen in Anerkennung des Leids sowie ein Schuldeingeständnis zu leisten.

Beides sei schon 2010 geschehen, so Prochus am zurückliegenden Wochenende zum Bayerischen Rundfunk. Daraufhin hatte die Leiterin der Projektgruppe, Elisabeth Mette, erklärt: Dass der Orden sich 2010 bewegt habe, sei bekannt, dies stehe auch im Bericht. Seither sei aber klar geworden, dass das Ausmaß der Gewalt viel größer gewesen sei als zunächst angenommen. Daher seien neuerliche Schritte nötig.

Prochus' aktueller Aussage zufolge haben die Dillinger Franziskanerinnen bereits Entschädigungszahlungen in Höhe eines mittleren fünfstelligen Betrags geleistet. Zudem habe man für Fälle sexueller oder körperlich-psychischer Gewalt zwei unabhängige Ansprechpersonen benannt. Man wolle den seit 2010 stattfindenden persönlichen Dialog fortsetzen und weiter Wiedergutmachung leisten.

(KNA)

SRF (= Schweizer Radio und Fernsehen)

14. September 2021

«Ich war ein Heim- und Pflegekind»

«Als Heimkind kannst du dich auf niemanden verlassen»

Rose wuchs in Heimen und Pflegefamilien auf und hatte es nicht einfach. Mit welchen Vorurteilen sie sich konfrontiert sah und wo es noch heute an Unterstützung für sogenannte «Careleaver» fehlt, erzählt sie Robin Rehm im Gespräch.

«Fremdplatzierung finde ich ein komisches Wort», findet Rose. Und sie weiss wovon sie spricht. Rose hat einen grossen Teil ihrer Kindheit und Jugend in Heimen und Pflegefamilien verbracht. «Meine eigene Familie war mir fremd, nicht das Heim oder die Pflegefamilie.»

Im Alter von neun Jahren kommt Rose in ein Heim. «Man kommt in diese Welt, abseits der Gesellschaft», beschreibt sie. «Du bist da plötzlich mit vielen Leuten zusammen und musst zuerst den Platz in der Gruppe finden.» Schon früh sieht sich das junge Mädchen mit Stigmatisierungen konfrontiert.

Mir wurde immer gesagt, wenn du nicht lieb bist, kommst du ins Heim.

Als Heimkind müsse man beweisen, dass man gleich gut ist, wie Kinder, die in eigenen Familien aufwachsen. In der Gesellschaft werde das Problem häufig bei dem Kind gesucht und nicht in den familiären Verhältnissen, sagt sie.

Aufwachsen mit Stigmatisierungen und Vorurteilen

Rose sieht den Grund, warum sie nicht zuhause wohnen darf, lange bei sich selbst. Aber auch von Aussenstehenden wird sie gefragt, was sie denn «verbockt» habe, dass sie im Heim lebe. «Erst später, als ich meine Akten einsah, stellte ich fest, dass es nichts damit zu tun hatte, dass ich nicht <lieb> war», erinnert sie sich. «Ich dachte, es ist eine Strafe, also darf es mir nicht gefallen und ich muss sagen, dass ich nachhause möchte», fühlte sich Rose verpflichtet. Wenn jemand genauer nachgefragt hätte, hätte man wohl gemerkt, dass ich es im Heim eigentlich ziemlich schön fand.» Eine adäquate Information an das betroffene Kind sei enorm wichtig und würde vernachlässigt, ist die Winterthurerin überzeugt. Auch fehle es häufig an konstanten Bezugspersonen. «Sozialpädagogen kommen und gehen, sobald man etwas Vertrauen aufgebaut hat», erzählt Rose. «Heimkinder sind es meistens gewohnt, sich gut auf neue Beziehungen einzulassen, haben aber häufig auch keine Mühe damit, diese wieder aufzugeben.»

Man gewöhnt sich dran, sich auf niemanden zu verlassen.

Kinder und Jugendliche, die in einer Pflegefamilie oder in einem Heim aufwachsen, sind meistens mit aussergewöhnlichen Herausforderungen konfrontiert. Es falle ihnen schwer, über Probleme zu sprechen, da die Hemmungen aufgrund von Vorurteilen gross sind. Deshalb seien konstante Beziehungen, auch ausserhalb des Heims, wichtig für die Adoleszenzphase, zeigt Rose auf.

Fehlende Unterstützung für «Careleaver»

Bis Rose 20 Jahre alt war, verbrachte sie ihr Leben in Pflegefamilien und einem Heimen. Danach war sie eine sogenannte «Careleaverin». «Careleaver» ist ein Fachbegriff und steht für junge Erwachsene, die einen Teil ihres Lebens in einer stationären Kinder- und Jugendhilfe verbracht haben und sich im Übergang in ein eigenständiges Leben befinden. «Wenn man das Heim oder die Pflegefamilie verlässt, hat man von heute auf morgen keine Unterstützung mehr», erzählt sie. «Die jungen Menschen sind auf Sozialhilfe angewiesen, die häufig rückzahlungspflichtig ist und spätere Schulden mit sich bringt.» Heute setzt sich die 33-Jährige als Präsidentin des Vereins «Careleaver Schweiz» für ehemalige Heim- und Pflegekinder ein. «Diese Menschen sollten keine Sozialhilfe beziehen müssen und die Möglichkeit zu einem selbständigen Leben erhalten», sagt sie mit Überzeugung. «Ich wünsche mir mehr Normalität und gleiche Chancen, ohne Vorurteile und Stigmatisierungen.»

Tagesspiegel

15. September 2021

Kinder in DDR-Psychatrien

Wie eine Filmreihe auf das Schicksal tausender Minderjährige aufmerksam macht

Mit Kurzfilmen möchte der Verein "Lebenshilfe" das Leid und Unrecht von Kindern mit geistiger Behinderung in DDR-Heimen aufzeigen.

Wenn es hieß „nicht-schulbildungsfähig“ und „nicht-förderfähig“, war das Schicksal besiegelt: Kinder mit geistiger Behinderung, denen zu DDR-Zeiten dieser Status attestiert wurde, hatten keine Chance. „Die Kinder lebten in Anstalten, wo es hauptsächlich um körperliche Versorgung ging“, sagt die Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, Maria Nooke. „Die Eltern wussten nicht, was ihren Kindern blüht“, sagt Susanne Meffert, Landesgeschäftsführerin der

Kleine Presseschau

Lebenshilfe. „Sie haben die Kinder an der Pforte abgegeben – und wenn sie Glück hatten, durften sie einmal im Monat an der Scheibe winken.“

Um auf das Schicksal dieser Kinder und Jugendlichen aufmerksam zu machen, haben die Lebenshilfe und die Aufarbeitungsbeauftragte unter dem Titel „Trotzdem Ich“ eine Reihe von Kurzfilmen produziert, die jetzt in Potsdam vorgestellt wurden.

„Den Menschen sind die Chancen genommen worden, ihre Entwicklungspotenziale auszuschöpfen“, sagt Nooke. In heutigen Behinderteneinrichtungen könne man sehen, was mit entsprechender Betreuung vielleicht möglich gewesen wäre. Nooke sieht eine Ursache für die Verhältnisse im Menschenbild des Sozialismus: „Wer arbeitsfähig war, wurde integriert“, sagt Nooke. „Und wer dem Menschenbild nicht entsprach und nicht arbeiten konnte, wurde in der Psychiatrie verwahrt.“

Dabei fehlten vor allem den staatlichen Einrichtungen auch die finanziellen Mittel, um die Häuser „vernünftig herzurichten“. „Die kirchlichen Einrichtungen hatten Unterstützung aus dem Westen“, sagt Nooke. „Aber auch da gab es problematische Bedingungen.“

Hintergrund der Reihe ist die unter dem Dach der Aufarbeitungsbeauftragten angesiedelte Arbeit einer Beratungsstelle der Stiftung „Anerkennung und Hilfe“ in Brandenburg: Die 2017 gegründete Stiftung hatte Menschen, die in den alten Bundesländern vor 1975 und in den neuen Ländern vor 1990 in Einrichtungen der Psychiatrie und Behindertenhilfe lebten und dort Leid und Unrecht erfahren hatten, aufgerufen, sich zu melden.

Nach Angaben Nookes seien das in Brandenburg rund 2500 Menschen gewesen. Rund 1700 Betroffene wurden beraten, an 1546 Menschen wurden Unterstützungsleistungen in Höhe von mindestens 9000 Euro ausgezahlt. Insgesamt wurden Hilfen in Höhe von bis zu 16 Millionen Euro bewilligt. „Mir ist es wichtig, dass das keine Entschädigung, sondern ein Zeichen der Anerkennung ist“, sagte Nooke. „Die Betroffenen können die Folgen des erlittenen Leides selbst etwas abmildern.“

Zu denen, die von Nooke beraten wurden und in einem der Filme zu sehen sind, gehörte auch der Templiner Holzbildhauer Peter Schwebke. Auf der Pressekonferenz am Montag war er selbst nicht anwesend, in einem gezeigten Filmausschnitt aber sprach er über seine persönlichen Erfahrungen. „Ich war in Ueckermünde in der Psychiatrie in Haus 14“, sagte Schwebke. „Das war ein schrecklicher Ort. War nicht so schön. Da haben mich manche Betreuer geprügelt.“ Und wer die Gesichtszüge des Künstlers auf dem Bildschirm sieht, kann nur ahnen, wie sehr ihn diese Zeit bis heute belastet. Die Filme sind online abrufbar unter aufarbeitung.brandenburg.de.

(Benjamin Lassiwe)

Kronenzeitung (Österreich)

19. September 2021

Martinsbühel: Die Heimkinder schweigen nicht mehr

Im Mädchenheim Martinsbühel in Zirl wurden einst Schützlinge schwer misshandelt. Die Geschehnisse sind Anlass, die Geschichte der kirchlichen Heime in Tirol aufzuarbeiten. Im Frühling suchten Forscher für diese Studie über die Medien Zeitzeugen - und sie waren von den vielen Rückmeldungen überrascht.

Ina Friedmann und Friedrich Stepanek hatten einen arbeitsreichen Sommer. Die beiden Historiker erstellen unter der Leitung von Professor Dirk Rupnow vom Institut für

Kleine Presseschau

Zeitgeschichte der Uni Innsbruck eine Studie zur Situation von Kindern in sechs ehemaligen kirchlichen Heimen Tirols nach 1945. Auftraggeber sind das Land und die Diözese Innsbruck.

„Zwei Wochen stand das Telefon nicht still“

Eine wesentliche Quelle für die Wissenschaftler sind Zeitzeugen. „Als wir den Aufruf über die Medien starteten, stand das Telefon zwei Wochen gar nicht still“, berichten Stepanek und Friedmann - und fügen nach einer kurzen Pause hinzu: „Wir sind froh, dass die Betroffenen nicht mehr schweigen.“

„Viele Betroffenen wissen nichts von Anlaufstelle“

Es meldeten sich zahlreiche ehemalige Heimkinder, aber auch Mitarbeiter der Einrichtungen, Nachbarn, Verwandte. Was die Forscher überrascht hat: „Als die Vorfälle in Martinsbühel und anderen Heimen vor Jahren ans Licht kamen, wurde das Thema breit diskutiert. Öffentliche Stellen haben reagiert und auch eine Anlaufstelle für Opfer eingerichtet. Dennoch gibt es gar nicht wenige Betroffene, die nichts davon wissen“, stellt Friedmann fest.

Bisher bereits mehr als 60 Interviews geführt

Mehr als 60 Interviews haben die Forscher mittlerweile geführt. Sogar aus der Schweiz, den Niederlanden oder aus Kanada haben sich ehemalige Heimkinder gemeldet. Was sie erzählen, muss nun zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden. Noch sind es viele Puzzleteile – viele erschreckend ähnlich in ihrer Düsternis. „Die Methoden für physische und psychische Gewalt an Schützlingen haben an unterschiedlichen Orten sehr ähnlich ausgesehen“, konstatiert Friedmann. Aber nicht alle denken mit Grauen zurück. Stepanek berichtet von Betroffenen, „die die Heimzeit als positiv erfahren haben“.

Nicht selten seien das jedoch Kinder gewesen, „die in der Herkunftsfamilie massiver Gewalt ausgesetzt waren und die Heimunterbringung tatsächlich als Verbesserung empfunden haben“.

Zeitzeugen von großer Bedeutung

Die beiden Forscher betonen, dass jede Geschichte wertvoll für ihre Arbeit sei. Wie lief der Alltag im Heim ab? Wo und wie wurde Gewalt gegen Heimkinder ausgeübt? Was war schon damals bekannt, was passierte hinter verschlossenen Türen? Unter welchen Umständen hat sich die Situation verbessert? Fragen wie diese sollen beantwortet werden. Es geht aber auch um das oft sehr belastete Danach. Wie konnten Heimkinder – häufig ohne Berufsausbildung – ihr Leben meistern? „Die Erinnerungen der Zeitzeugen sind für die Studie von großer Bedeutung“, sagt Stepanek.

„Bitte, bitte, holt mich aus dem Heim“

Viele erschütternde und traurige Details haben die Wissenschaftler gehört. Stepanek fällt spontan die Erzählung eines ehemaligen Schützlings ein, der seine Pflegeeltern in einem Brief anflehte, ihn nach Hause zu holen: „Der Brief landete bei der Heimleitung, weil das Kind ihn in ein falsches Postfach geworfen hatte.“ Als Lügner sei das Kind gebrandmarkt worden, habe sich nie wieder aufgelehnt.

„Wir sind uns unserer Verantwortung bewusst“

Im Frühling 2022 soll die Studie abgeschlossen sein und veröffentlicht werden. Bis dahin werden Friedmann und Stepanek wohl noch einige Interviews führen. Sie suchen nach wie vor Zeitzeugen und formulieren gleichzeitig ihren großen Dank an alle, die sich melden: „Wir sind uns der Verantwortung bewusst und wissen es zu schätzen, dass uns die Menschen ihre Geschichte anvertrauen.“

(Claudia Thurner)

RP-online.de

20. September 2021

**Jubiläum in Mönchengladbach
Verein Ehemalige Heimkinder feiert Fünfjähriges**

2020 wäre der große Tag für Uwe Werner und seine Mitstreiter gewesen. Jetzt holten sie die Feier auf der Wiese von St. Josef in Hermges mit Pauken und Trompeten nach. Unterstützung kam unter anderem vom Neuwerker Tambour-Corps.

Von Eva Baches

Die Mitglieder des Vereins Ehemalige Heimkinder NRW haben ein Jahr lang gewartet und sich auf diesen Tag gefreut. Am 30. August 2015 wurde der Verein — die erste Gemeinschaft ehemaliger Heimkinder in NRW – mit 35 Mitgliedern gegründet. „Ich habe in meiner Wohnung angefangen. Unser erstes Domizil hatten wir dann in der Bödeckestraße gehabt“, erzählt Uwe Werner.

Die Mitglieder wollen sich gegenseitig in ihrem schweren Schicksal unterstützen. Sie setzen sich für die Anerkennung des Schmerzes und des Unrechts ein, das den Heimkindern widerfahren ist. „Wir sind in Nordrhein Westfalen der einzige Verein, der sich für ehemalige Heimkinder einsetzt“, sagt Uwe Werner stolz. Da müssten immer wieder dicke Bretter gebohrt werden: „In NRW verhandeln wir mit fünf Bistümern verhandeln und kämpfen um Anerkennungsleistungen“, sagt er.

Auch während der Pandemie haben sie ihr Angebot offen gehalten. „Wir wollten den Kontakt zu unseren Mitgliedern nicht verlieren. Wir haben für 4000 Euro einen Lüfter angeschafft. Wir haben die älteren Mitglieder mit Essen versorgt“, erzählt Werner. Diese Last sollte am Wochenende für ein paar Stunden vergessen sein.

Florian Rheinhard und seine Töchter genießen das Fest. Die Kinder haben sich auf die Spielecke mit bunten Plastikbällen gestürzt. „Werner hat uns gefragt, und wir haben uns gedacht, das müssen wir unterstützen“, sagt er. Zwischendurch weht ein herrlicher Geruch von gegrillten Würstchen über den Platz.

Für die Musik sorgen am Mittag das Tambour-Corps Neuwerk und das Fanfaren-Corps. Auch Vertreter aus der Politik wie der SPD-Landtagsabgeordnete Hans-Willi Körfges und Anita Hoffmann (Grüne) nahmen sich Zeit für das Jubiläumsfest, die Bundestagsabgeordneten Günter Krings (CDU) und Gülistan Yüksel (SPD) sowie die Grüne Kathrin Henneberger hatten zugesagt.

Ulla sitzt an einem Tisch mit anderen Besuchern, hinter ihr ihr Rollator, geschmückt mit Windmühlen. „Da stehen Sinnsprüche darauf.“, erklärt sie und erzählt: „Ich komme aus dem Münsterland. Ich bin zum Verein gekommen, weil ich meine Kinderakte einsehen wollte. Ich sage bewusst: Ich bin ein Heimkind.“, sagt sie mit fester Stimme. Sie kämpft weiter und war schon bei vielen Demonstrationen. „Am Montag fahre ich nach Fulda zur Bischofskonferenz.“

**Langenfelder sammeln Geschenke für Heimkinder
Eine Palme als Kinder-Wunschbaum**

In den Barmer-Filialen in Langenfeld und Hilden werden Geschenke gesammelt.

Ein Wunschbaum muss nicht immer eine Fichte oder Nordmann-Tanne sein und Weihnachtsschmuck tragen. Seit Montag steht in der Langenfelder Filiale der Barmer Krankenkasse in der Stadtgalerie eine Yucca-Palme, die den gleichen Zweck erfüllt: Dahinter hängen blaue, rote, orange und grüne Zettel, auf denen Kinder ihre Wünsche geschrieben haben: Da ist unter anderem die Rede von einem CD-Player, einen Hula-Hoop-Reifen, Aquarellstifte, ein Springseil und eine Frisbee. Zugute kommen die Geschenke den jungen Bewohnern des evangelischen Kinderheimes in Hilden und des Kinderfamilienhauses Eipass in Solingen. Dort wird dringend ein neues Sofa benötigt, Spender können sich über einen QR-Code am Kauf beteiligen. Ein zweiter Baum steht in der Barmer-Filiale in Hilden.

Ins Leben gerufen hat die Aktion Yalcin Tüfekci (24), der eigenen Angaben zufolge bereits zu Jahresbeginn erfolgreich für die beiden Heime gesammelt hatte. „Viele Menschen fragen, wo sie Sachspenden abgeben können. Ich habe das jetzt mit Hilfe der Barmer Krankenkasse auf diese Weise koordiniert“, sagt Tüfekci. „Wir wollen den Kindern ein Lächeln ins Gesicht zaubern. Das ist auch wegen Corona eine schwere Zeit für alle und Kinder liegen uns am Herzen“, meint Tobias Wisotzki, Geschäftsstellenleiter der Barmer in Langenfeld und selbst Vater. Die Sammelaktion für den guten Zweck endet in beiden Geschäftsstellen in Langenfeld und Hilden am 15. November.

(hesp)